



Der Rand

Obwohl das Aufstellen von Palmen derzeit rein temperaturmäßig passender wäre, wird aus Südtirol die Ankunft eines Christbaums gemeldet. Begleitet von Weihnachtsmelodien „mit einem Hauch unserer Dolomitenberge“ wie verheißen wird, wird der Baum am 20. November in Landshut entzündet, heißt es. Hoffentlich steht die Feuerwehr rechtzeitig bereit. Andererseits scheint es sich noch um ein frisches Gewächs zu handeln, da kann man lange was entzünden, ohne dass es richtig brennt.

Trörööööööö

Gestiftet wird das Bäumchen vom Dorf Toblach, Unesco-Welterbe am Fuße der Drei Zinnen. Wobei Bäumchen untertrieben ist, handelt es sich doch um einen stattlichen Baum. Die Toblacher bringen neben diesem auch die Wurzelkapelle Wahlen mit, weil in ihrer Gemeinde seit 800 Jahren auf Wurzeln musiziert wird. Aus Wurzeln wird auch Schnaps gemacht, beispielsweise der Bärwurz. Davon sollte ein Musiker allerdings nicht zuviel zu sich nehmen, weil das die Virtuosität beeinträchtigen könnte. Die Toblacher Wurzen bringen aber insgesamt eh nur zwei Töne hervor und erinnern in ihrer Urwüchsigkeit ein wenig an das Alphorn. Das aber gehört zu den Blechblasinstrumenten, obwohl es zumeist aus Holz gefertigt wird. In einer Stadt, in der sich die Rand-Redakteurin vor Kurzem wochenendbedingt aufhielt, waren zwar keine Alphornbläser unterwegs, wohl aber ein Rudel Dudelsackdudler. Was dazu führte, dass sich die Menschen in die Geschäfte flüchteten mit der Bemerkung, der Krach draußen sei nicht auszuhalten.

So schlimm wird's mit den Toblacher Trörtern sicher nicht werden. Vielleicht spielen sie ja auch etwas Besinnliches. Wie beispielsweise: „Advent, Advent, der Bärwurz brennt.“ Rita Neumaier

Zitat des Tages

Hat es Sinn, dass wir uns dagegen wehren?

Hedwig Borgmann

Die Grünen-Stadträtin resigniert angesichts der Kostensteigerungen bei der Berufsschule I

Kennzeichen von Fahrzeug gestohlen

In der Nacht auf Samstag entwendete ein Unbekannter in der Papiererstraße 27 von einem blauen Mercedes das hintere Kennzeichenschild DWR-83495. Sachdienliche Hinweise auf den Verbleib des Kennzeichens und den Täter nimmt die Polizei unter Telefon 92520 entgegen.

Fahrer stand erheblich unter Alkoholeinfluss

Am Montag wurde eine Polizeistreife gegen 23.30 Uhr in der Niedermayerstraße auf einen 33-jährigen Autofahrer aufmerksam. Der Mann war in deutlichen Schlangenlinien unterwegs und drohte mehrfach, mit dem Fahrzeug gegen den Randstein zu stoßen. Bei der anschließenden Kontrolle stellte sich heraus, dass er erheblich unter dem Einfluss von Alkohol stand. Eine Blutentnahme und die Sicherstellung des Führerscheins waren die Folgen.



KUNSTWERK UND FALLE ZUGLEICH, ZUMINDEST WENN MAN IN DAS BEUTESCHEMA VON SPINNEN PASST. Welche Gattung sich auf diesem Hagebuttenstrauch niedergelassen hat, ist leider nicht ersichtlich. Auch die Käfer und Fliegen, die in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen, sollte dies nicht groß interessieren, zumindest dann nicht, wenn sie höhere Ambitionen haben sollten, als eine Eintagsfliege zu sein. Foto: Lothar Brey

Kampf gegen die Konfusion

Prof. Dr. Werner Weidenfeld beendet im Bernlochner die diesjährige LZ-Vortragsreihe

Von Siegfried Rüdenauer

Es klingt paradox, aber heutzutage scheinen sich immer mehr Menschen zurückzusehen in die Zeit des Kalten Kriegs. Damals gab es den Ost-West-Konflikt, wegen tausender Atomraketen auf beiden Seiten war zwar vom Gleichgewicht des Schreckens die Rede. Die beiden Supermächte sorgten so aber für ein Patt, für eine klar strukturierte Weltordnung. Schön war das nicht, aber es funktionierte weitgehend. Jetzt aber ist nichts mehr so, wie es war. Oder anders ausgedrückt: „Die Welt ist aus den Fugen geraten.“ Eine Welt im Zeitalter der Konfusion. Im vollbesetzten Bernlochner sprach Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld am Montagabend davon, dass die Epoche der Abschreckung, die alles dominierte, nahezu beendet sei. Weltpolitische Ordnungsmächte, die die aktuellen Krisen verhindern könnten, seien nicht mehr in Sicht: „Es ist eine Welt ohne Hegemon“, sagte der Politikwissenschaftler, der zum Abschluss der LZ-Vortragsreihe „Wie Frieden schaffen?“ sprach. Eine Antwort auf diese Frage müsse strategischer Natur sein, forderte Weidenfeld – besonders vor dem Hintergrund der jüngsten Terroranschläge in Paris. Weidenfeld rief aber dazu auf, die Terrorfrage nicht mit der Flüchtlingsfrage zu verbinden. Ansonsten gehe die perfide Taktik der Terroristen auf.

Besonders der Terror der Organisation „Islamischer Staat“ (IS) verdeutliche, wie wenig die alten Deutungsmuster heute noch taugten. Einordnungen wie rechts oder links, liberal, konservativ oder progressiv hülften nicht weiter angesichts einer terroristischen Organisation, deren Mitglieder behaupteten, Terrorismus sei Gottesdienst und Selbstmord die höchste Form der Erlösung. In der Logik der IS-Schergen gehe es darum, „die Welt um jeden Preis von den Ungläubigen zu befreien“, sagte Weidenfeld. Als Ziele suchten islamistische Terroristen Symbolorte aus, etwa das World Trade Center, das Nationalmuseum in Tunis, antike Tempel im syrischen Palmyra – oder jetzt Paris.

Der Politikwissenschaftler wies darauf hin, dass es sich beim IS keineswegs um irgendwelche Dschungelkämpfer handle, sondern um eine straff geführte Militärorganisation, die hochtechnologisch ausgestattet, finanziell hervorragend versorgt und kommunikativ bestens vernetzt sei. Eine Organisation, deren Hoheitsgebiet sich inzwischen über eine größere Fläche als die Großbritanniens erstreckte.

Die Angst nehmen

Weidenfeld zeichnete das Bild einer Welt, in der immer mehr Staaten ihr Gewaltmonopol verlieren – etwa Syrien und Irak. In dieser Welt können Cyberkrieger, von denen niemand weiß, wo sie stecken, Infrastrukturen ganzer Staaten lahmlegen. Dazu sind fast die Hälfte aller Staaten in bewaffnete Konflikte verstrickt. Und Kriege wie der in Syrien führen zu Flüchtlingsbewegungen. All dies habe zur Folge, dass mehr als 70 Prozent der Deutschen die Welt nicht mehr verstehen und Ängste entwickelten.

Die Frage, wie Frieden geschaffen werden kann, ergänzte Werner Weidenfeld um die Frage, wie sich die Menschen schützen könnten. Dies gelinge nur, wenn das derzeitige situative Krisenmanagement um eine strategische Perspektive ergänzt werde. Bundeskanzlerin Angela Merkel attestierte er, sich „situativ perfekt“ verhalten zu haben, als sie die Flüchtlinge willkommen hieß. „Doch sie hätte auch sagen müssen, das ist der erste Punkt, es folgen weitere.“ Das bedeute Strategie. Aber eine strategische Perspektive sei nicht Merkels Ding. Wer aber den Menschen eine strategische Perspektive aufzeige, nehme ihnen die Angst. Politikern riet der Politikwissenschaftler, sich deshalb mehr Zeit dafür zu nehmen, Zusammenhänge zu deuten und auch zu erklären.

Eine einfache Gebrauchsanleitung für eine friedlichere Zukunft lieferte Weidenfeld im Bernlochner freilich nicht, aber er wies einen möglichen Weg. Besonders wichtig war ihm dabei der Gründer des Jesuitenordens, Ignaz von Loyola, der

einst etwa dies formuliert hat: „Bildung ist nicht das Aneinanderreihen von Informationen, sondern es geht darum, den Sachverhalt von innen zu verkosten.“ Will heißen: Wer sich in die Denkwelt des anderen versetzen kann, hat bessere Karten. Oder wenn man weiß, was der andere denkt, was ich denke, was er denkt und so weiter. Da war Weidenfeld beim Philosophen Immanuel Kant. Und er nannte einen Dritten: Harvard-Professor John Nye, von dem die Kategorie „Smart power“ entwickelt wurde. „Hard power“, militärische Macht sei nicht alles, auch nicht „Soft power“, die mit ihrer ökonomischen und politischen Ordnung ausstrahle. „Smart power“ bedeute, dass die Macht bei dem liegt, der die komplexe Welt deuten und erklären kann.

Europa ist am Zug

Über die Ursachen von Konflikten, über die Bedingungen, unter denen mit Gewalt zu rechnen ist und über die Prävention gibt es ein großes Wissen. „Doch es besteht eine große Kluft zwischen der Ambition und den Wissensgrundlagen“, sagte Weidenfeld. Wer also Frieden schaffen wolle, müsse intensiv arbeiten. Und da sei Europa gefragt, denn jeder Staat allein für sich sei zu klein. „Europa aber ist handlungsfähig und hat ein ausreichend weltpolitisches Gewicht.“ Der Referent gab sich optimistisch: Immer seien es Krisen gewesen, die politische Lernprozesse ausgelöst hätten.

Eine Diskussionsteilnehmerin sagte, sie wundere sich, dass die Bundeskanzlerin nicht mehr auf Weidenfeld höre. Der erwiderte selbstbewusst charmant und knapp: „Ja da haben Sie recht.“ LZ-Verleger Prof. Dr. Martin Balle spannte einen Bogen vom ersten Redner der diesjährigen Reihe, Prof. Dr. h.c. Horst Teltschik, zu Weidenfeld: „Die Erfahrungen werden nicht mehr abgefragt.“ Balle kündigte an, dass die LZ-Vortragsreihe 2017 fortgesetzt wird. Im Herbst 2016 sind wieder die Seligenthaler Gespräche.



Prof. Dr. Werner Weidenfeld hielt im Bernlochner eine mit Anekdoten angereicherte, launige Rede. Foto: cv